

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 2

Artikel: Die Frau mit 7 Berufen
Autor: Miéville, Berthe de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

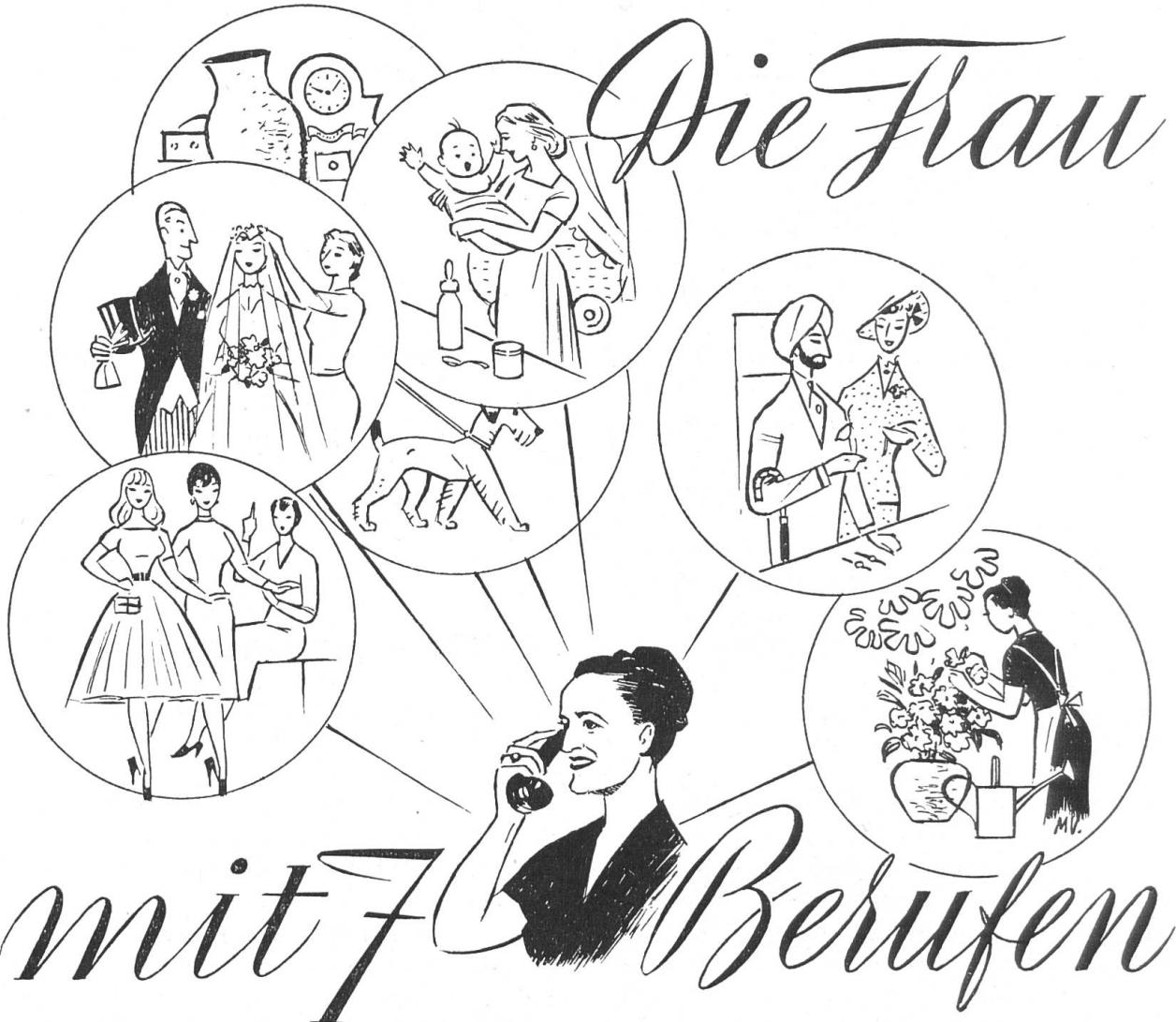
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Von Berthe de Miéville

Illustration von Marcel Vidoudez

Mein Mann hatte eine Geschäftsreise ange-
treten, die ihn vier Monate von Zürich
wegführte. Weinen, das lag mir nicht. Ich
mußte etwas unternehmen – aber was?

Lange saß ich an meinem Schreibtisch und malte allerlei Figürchen und Ornamente auf ein Blatt Papier, und plötzlich kamen mir Erleuchtungen in rascher Folge, und ich schrieb folgende Wörter mitten unter die gedankenlos hingeworfenen Zeichnungen: «Baby-Sitter, – Organisation von gesellschaftlichen Anlässen, – Blumenbegießen, – Dolmetscher, – Boutique.»

Nun galt es, für das von einer Stunde auf die andere ins Leben gerufene Unternehmen einen Namen zu finden. Mein eigener kam nicht in Frage, da er zu lang war. Andere Na-

men prüfte ich des langen und breiten, bis mir der Name in den Sinn kam, den man mir als Kind zu Hause gegeben hatte: *Kady*.

DER MODERNE KINDERMÄDCHEN- ERSATZ

Das erste, womit ich anfing, war der Baby-Sitter-Dienst. In der Zeitung fand ich die Annonce einer Seminaristin, die bereit war, Baby-Sitter zu sein. Ich setzte mich mit ihr in Verbindung und schlug ihr vor, mit anderen zusammen eine Organisation aufzubauen. Sie war begeistert und versicherte mir sofort, sie habe noch vier Freundinnen, die freudig mitmachen würden.

Heute ist dieser Kinderbetreuungsdienst, der

sich rasch entwickelte, mein bekanntester Geschäftszweig.

Ich machte sehr bald die Erfahrung, daß nicht jedes junge Mädchen und noch weniger jeder junge Mann als Baby-Sitter eingesetzt werden können, weil den jungen Leuten oft die elementarsten Kenntnisse im Umgang mit Säuglingen fehlen. Wir schreiben deshalb vor, daß diese Helfer an einem kurzen Kinderpflegekurs teilnehmen müssen. Ein Kinderarzt und eine Krankenschwester demonstrieren an einem Baby, was der Baby-Sitter wissen muß: baden, Schoppengeben, wickeln; für die Herren ist der Kampf mit den verschiedenen Güfl immer recht aufreibend! Es sind vier Abende, an denen jeweils 20 bis 30 junge Leute teilnehmen.

Sobald wir einen Auftrag erhalten haben, nehmen wir das Telephon in die Hand, um einen geeigneten Baby-Sitter zu finden. Das ist oft eine zeitraubende Angelegenheit. Unsere Mitarbeiterinnen, die sich nicht nur aus jungen Mädchen, sondern auch aus Frauen aller Schichten, von der Arbeiterfrau bis zur Direktors- oder Arztkonkubine rekrutieren, sind nämlich nicht verpflichtet, immer einzuspringen, wenn man sie braucht. Wenn es ihnen aus irgend einem Grund, den sie uns nicht anzugeben brauchen, nicht paßt, können sie ablehnen.

So mußte ich am vergangenen Ostermontag 68 mal telephonieren, bis ich eine Frau fand, die bereit war, auf den schönen Tag zu Gunsten einer Kundin zu verzichten. Für eine Stunde hüten bezahlt die Kundin einen Franken fünfzig, plus Tramgeld, wenn die Kinderzahl zwei nicht übersteigt. Diese Einschränkung ist nötig, weil es oft vorkommt, daß an gewissen Feiertagen, vor allem am Silvester, die Kinder von drei oder vier Familien zusammengelegt werden, um die Kosten pro Kopf zu reduzieren. Die Zeit für den Hin- und Rückweg in Zürich wird nicht verrechnet. Von den anderthalb Franken Stundenlohn beansprucht meine Organisation einen Drittelpfennig, also 50 Rappen. Das ist nicht viel, denn aus diesen 50 Rappen muß ich den ganzen Aufwand, die Telephonespesen usw. bezahlen. Allerdings braucht es zum Glück nicht für jeden Auftrag 68 Telephonanrufe. Aber gleich auf den ersten Anhieb lassen sich die wenigsten erledigen.

Für jeden Baby-Sitter wird ein Stammkundenkreis organisiert, so daß, wenn immer möglich, die Kundin wieder dieselbe Hüterin erhält. Die Eltern und die Kinder wissen dies zu-

schätzen, und es kommt selten vor, daß eine Mutter wünscht, diesmal jemanden anders zu erhalten.

Etwas, worauf wir streng achten, ist die Pünktlichkeit. Wenn ein Baby-Sitter um 19 Uhr 30 eintreffen muß, müssen die Kunden sicher sein, daß es nicht 19 Uhr 45 wird, also zu spät, um noch rechtzeitig ins Konzert zu gelangen.

DER KUNDE HAT NICHT IMMER RECHT

Wir haben aber nicht nur den Kunden gegenüber Verpflichtungen, sondern auch den Frauen, die wir in fremde Häuser schicken. Ab und zu geschieht es, daß ein Mädchen mir bei der Rückkehr mitteilt, irgend etwas sei nicht in Ordnung gewesen. So erzählte mir einmal eine junge Baby-Sitterin, sie sei aufgefordert worden, bis zum Eintreffen der verspäteten Eltern mit dem ältesten Sohn, der früher heimkam, zu tanzen, ein Begehren, das natürlich abgelehnt wurde. In der Folge schickten wir dann eine Frau von 50 Jahren hin.

Ein anderes Mal läutete ein Mann an, Vater von fünf Kindern. Wir schickten eine Frau mittleren Alters, die bei ihrer Rückkehr klagte, es sei alles sehr schmutzig gewesen. Dazu sei der Herr des Hauses während der ganzen Zeit im Pyjama herumspaziert. Es habe ihr gar nicht gefallen.

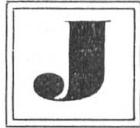
Einige Tage später rief derselbe Mann wieder an und verlangte ein junges, hübsches Mädchen. Als ich dies rundweg ablehnte, meinte er nur: «Na, da lassens halt bleiben!»

Eine merkwürdige Art von Humor beweisen die Leute, welche einen Baby-Sitter an eine Adresse bestellen, wo dieser von einer erstaunten Greisin empfangen wird. Man glaube nicht, das geschehe selten: wir sind jährlich sechs bis acht mal das Opfer eines solchen «Witzes», obwohl wir nach Möglichkeit jede neue Adresse nachprüfen.

Unsere Leute haben sich streng an unsere Regeln zu halten. Rauchen, Verspätungen, das Mitnehmen von anderen Personen in die Wohnung, Rendez-vous nach der Zeit oder sich heimbegleiten lassen, sind verboten. Erlaubt sich ein Baby-Sitter dennoch, sich beispielsweise am Ende seiner Arbeitszeit abholen zu lassen, so wird er verwarnt und beim zweiten Mal entlassen.

Vielleicht scheint das manchen unnötig

Einladung zur Mitarbeit



eder Posteingang zeigt es: die Beziehungen der Leser und Leserinnen zum «Schweizer Spiegel» sind ganz besonderer Art. Fast jeder wird im Laufe der Jahre auch einmal zum Mitarbeiter. Sei es, daß er zu einem Aufsatz im «Schweizer Spiegel» Stellung nimmt oder für unsere Rubriken «Schweizer Anekdoten» oder «Da mußte ich lachen» oder zu unserer Seite «Kinderweisheiten» etwas beizusteuern hat. Vielleicht lockt ihn auch die Teilnahme an einer unserer Rundfragen.



ber wir möchten nicht versäumen, wieder einmal darauf hinzuweisen, daß noch eine andere Möglichkeit besteht, am «Schweizer Spiegel» mitzuwirken. Vielleicht findet sich in Ihrem Bekanntenkreis ein Mann oder eine Frau, welche in irgendeinem Lebensgebiet ungewöhnliche Erfahrungen gesammelt hat, die auch für einen weiteren Kreis anregend und wertvoll sind. Machen Sie uns auf solche Leute aufmerksam, wenn Sie vermuten, daß diese in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzählertalent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.

Die Redaktion des «Schweizer Spiegels»

Hirschengraben 20, Zürich 1

streng, aber es ist unerlässlich, schon den Anfängen zu wehren. Wie schnell käme es dazu, daß sich die Kunden etwa sagen lassen müßten: «Aber gäled Si, Si sind pünktlich am elfi wider ume, ich ha dän na es Rendez-vous!»

Wir erwarten vom Kunden, daß er uns die ungefähre Zeit seiner Rückkehr sagen kann, doch ist dies für ihn aber nicht verpflichtend. Immerhin sollte er so früh als möglich dem Baby-Sitter Mitteilung machen, falls es später wird, damit dieser eventuell seiner Familie das verspätete Heimkommen am Telephon erklären kann.

Unsere genaue Buchführung über jeden Auftrag hat sich schon oft bewährt. Eine Mutter war in Scheidung und beanspruchte das Kind für sich. Der Vater machte ihr das Kleine streitig mit der Behauptung, sie habe es oft ohne Aufsicht allein gelassen. Das Gericht prüfte die Aussagen der Frau nach und wir konnten bestätigen, daß sie an all den Tagen, da der Privatdetektiv des Mannes sie allein hatte ausgehen sehen, unsere Dienste in Anspruch genommen hatte.

ALLERLEI SCHWIERIGKEITEN

Es kommt immer wieder vor, daß uns einzelne Baby-Sitter um unsere Vermittlungsgebühr zu prellen versuchen. Kürzlich läutete uns eine Kundin an und bestellte eine sechzigjährige Krankenschwester, die wir schon oft zu ihr geschickt hatten. Dabei ließ sie die Bemerkung fallen, diesmal werde es nicht wieder drei Uhr morgens wie das letzte Mal. Da nach unserer Kartothek der letzte Dienst nur bis elf Uhr gedauert hatte, ging ich der Sache nach und stellte fest, daß die Frau uns unseren Drittelpreis für die Zeit bis elf Uhr bezahlt hatte.

Leider geschieht es auch ab und zu, daß ein Baby-Sitter, dem wir mit der Zeit eine ganze Reihe von Stammkunden zugeteilt haben, plötzlich erklärt, er mache nicht mehr mit, er habe jetzt selber genügend Kunden. Solche Leute nehmen uns jeweils eine ansehnliche Zahl Stammkunden weg. Immerhin bin auch ich gewitzigt, und so sind diese Fälle heute doch seltener als früher.

Vor einiger Zeit kam eine Frau mit einem sechs Monate alten Baby, das sie gerne übers Weekend bei uns zurückgelassen hätte. Wir haben eine Liste von zwanzig bis dreißig Frauen, die zu solchen Diensten bereit sind. Die «Pflegeeltern», die selber schon vier Kinder

hatten, nahmen den kleinen Gast mit großer Freude auf. Es zeigte sich, daß er großer Liebe und eingehender Pflege bedurfte, denn er befand sich in einem bedauernswerten Zustand. Für sein Alter war das Kleine mager und klein, und auf dem Köpfchen hatte es einen häßlichen Ausschlag.

Am Sonntagabend sei sie wieder zurück, hatte die Mutter gesagt. Aber es wurde Montag, es wurde Dienstag: keine Nachrichten. Dafür wurde der Kleine am Dienstagabend richtig krank. Die Pflegeeltern ließen ihren Hausarzt kommen, der das Kind kurzerhand mit nach Hause nahm, da er selbst kinderlos war. Die Mutter hat sich nie mehr um ihr Kind bekümmert, und so wächst es jetzt in der Familie des Arztes auf.

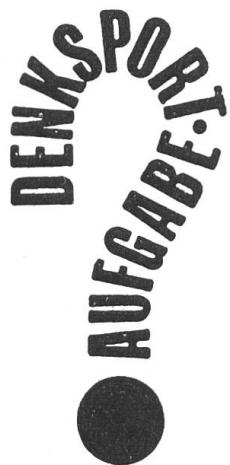
Mitunter ergibt sich für die Eltern nach dem regelmäßigen Besuch eines Baby-Sitters eine ganz merkwürdige Situation. Da sie selbst nicht so viel Zeit haben, sich mit dem Kind abzugeben, wie die Frau, die eigens gekommen ist, um es zu hüten, so kann es vorkommen, daß es plötzlich heißt: «Du Papi, wänn gönd er äntli wider emal furt?»

Wir haben auch Personal, das darin ausgebildet ist, abnormale Kinder zu betreuen. Ungeschickterweise genieren sich die Eltern aber oft zu sagen, daß sie ein abnormales Kind haben. Eine offene Aussprache würde uns die Arbeit sehr erleichtern.

ZIMMERPFLANZEN UND KATZEN

Wir übernehmen grundsätzlich jede Aufgabe, die uns gestellt wird, und die wir vor uns und dem Herrgott verantworten können. Wer hat sich zum Beispiel nicht schon vor einer Ferienfahrt den Kopf zerbrochen, was mit den Zimmerpflanzen geschehen soll? Eine Möglichkeit, das Problem zu lösen, stellt unser Blumenservice dar. Für zwei Franken pro Mal begießen und pflegen wir die Stöcke, schneiden die dünnen Blätter ab und erledigen alles, was es sonst noch zu tun gibt.

Einmal telephonierte uns eine Büroangestellte, die in die Ferien ging und unseren Pflanzenbetreuungsdienst in Anspruch nehmen wollte. Die Frau eines Anwaltes zeigte sich gerne bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Dann aber erhielt ich einen verzweifelten Anruf. In der Wohnung wimmle es von Blumentöpfchen. Auf allen Tischen, Bänken, Kästen, Sims, Öfen stünden und wucherten sie, ja



Wenn zwei Autos in entgegengesetzter Richtung fahren, ist das Risiko, daß ein Unfall entsteht, eins.

Wie groß ist das Risiko, wenn die Anzahl der Wagen zehn mal größer ist, das heißt, wenn zehn Wagen in jeder Richtung fahren?

Auflösung Seite 75

selbst in der Badewanne hatten sie noch Platz gefunden. Blumenstöcke, Blumenstöcke, nichts als Blumenstöcke, total 78 Stöcke. Die Pflege dieses Hausgartens nahm täglich zweieinhalb Stunden in Anspruch. Mit zwei Franken Honorar kamen wir also nicht auf unsere Rechnung. Seither erkundigen wir uns immer nach der Anzahl der Pflanzen, die es zu besorgen gilt.

Ein ähnliches Problem stellt sich mit Hunden und Katzen. Oft kann man den Tieren die Strapazen einer Reise nicht zumuten und läßt sie deshalb in der ihnen gewohnten Umgebung zurück. Unsere Leute sind dann dafür besorgt, daß sie regelmäßig ins Freie können und immer rechtes Fressen haben.

IMMER NEUE DIENSTE

Im Laufe des Jahres stellte man immer neue Anforderungen an uns, und so erweiterte sich unser Tätigkeitsfeld. In privatem Rahmen übernehmen wir für unsere Kunden das Kochen, das heißt, wenn sie für ein Essen, das sie geben wollen, keine Zeit haben, organisieren wir alles. Je nach Abmachung stellen wir das Menü zusammen, kaufen ein, rüsten das Gemüse, kochen, servieren, waschen ab, ohne daß die Gastgeber sich darum zu bekümmern brauchen. Dieser Service wird nicht nur von Junggesellen sehr geschätzt, sondern auch von Hausfrauen mit vielen gesellschaftlichen Ver-

pflichtungen. Immerhin muß ich darauf hinweisen, daß wir kein Stellenvermittlungsbüro sind. Wenn Not am Mann ist, so verschaffen wir wohl Helferinnen, die aufräumen und kochen, aber wir vermitteln keine Putzfrauen und Verkäuferinnen. Sehr viele unserer Mitarbeiterinnen sind nicht auf die zugeteilten Arbeiten angewiesen, sondern machen dies aus reiner Freude.

Immer wichtiger ist unser Dienst der sogenannten fliegenden Sekretärinnen geworden. Innerhalb kurzer Zeit können wir Geschäftsleuten nicht nur eine Stenodaktylo verschaffen, die einige Stunden oder Tage zur Verfügung steht, sondern auch eine Dolmetscherin, die je nachdem, was gewünscht wird, perfekt Russisch, Chinesisch oder Japanisch spricht.

Nicht nur in meiner Boutique berate ich die Leute gerne beim Einkaufen, sondern ich erhalte auch Anrufe: «Ich chume hüt id Stadt und söt en Sumerrock haa. Chönd Si e chli umeluege, was es eso häd?»

Wenn dann die Kundin erscheint, habe ich mir in einigen Geschäften gemerkt, was in Frage kommen könnte, und so brauchen wir nicht viel Zeit zu verlieren.

In dieser Beziehung sind viele Männer extrem. Sie kommen zu mir, legen 50 oder 100 Franken auf den Tisch und sagen: «Mini Frau hät morn Geburtstag. Ich weiß eifach nüd, was ich chönt schänke, sueched Si öppis Netts uus und schicked Si s.» Wenn gegen dieses Vorgehen auch vieles einzuwenden ist, so muß man doch sagen, daß diese Männer sich über ihre Phantasielosigkeit wenigstens im klaren sind und dies offen zugeben.

Für Fremde, die nicht viel Zeit haben, ist es oft nicht leicht, in unserer Stadt Einkäufe zu machen, weil sie nicht wissen, wo sich die entsprechenden Läden befinden. Auch sie werden von uns beraten. So kommt regelmäßig ein Geschäftsmann aus dem Ausland, der jeweils nur für drei Stunden in Zürich bleibt, ehe er nach Paris oder London weiterfliegt. Ein paar Tage vor seiner Ankunft erhalte ich eine Liste von den Dingen, die er braucht, vom Gartenzwerg über die elektrische Eisenbahn bis zu technischen Artikeln. Meine Aufgabe besteht nun darin, ihm bei seiner Ankunft in den betreffenden Geschäften eine möglichst vielseitige Mustersammlung zu zeigen, anhand welcher er seine Dispositionen trifft. So erledigt er innert dreier Stunden ein Pensum, das sonst drei Tage erfordern würde.

Einmal läutete mir eine Freundin an, sie habe die Bekanntschaft einer Negerin aus Colombo gemacht, die in der Schweiz das Kochen erlernen wolle, und zwar von Schweizer-Spezialitäten. Sie habe sie an mich gewiesen, und ich solle sie doch um sieben Uhr am Bahnhof abholen!

«Jä, aber ich kâne si ja gar nüd!»

«Das macht nüt. Wânn du e Neegeringseesch, wott s Gfûl häsch, du luegisch in es Tunnel ine, dânnn isch sis.»

Mit dieser Beschreibung mußte ich mich begnügen und stellte mich daher am Perron auf, der Dinge harrend, die da kommen sollten. Mein Gott, war diese Frau schwarz! Wandtafel schwarz war direkt matt gegen diese Farbe.

Die Negerin hatte sich ein festes Programm aufgestellt. Innert zehn Tagen wollte sie in der Schweiz kochen, Cassata machen und Zuckerblasen lernen.

Schweizerische Kochrezepte konnte ich ihr sehr leicht verschaffen, samt dem dazugehörigen Kochunterricht. Die Zubereitung von Cassata konnte sie durch meine Vermittlung beim Koch eines Hotels lernen. Aber Zuckerblasen? Ein alter Konditor, der diese Kunst noch ausübte, zeigte große Bedenken; es dauerte mindestens ein paar Monate, bis man auch nur einigermaßen geübt genug sei, um allein arbeiten zu können. Immerhin erreichte ich seine Zustimmung, ihr wenigstens einmal drei bis vier Stunden zu erteilen, nützts nüüt, so schadts nüüt. Nach der ersten Stunde läutete er mir an: «So öppis isch mir na nie passiert, si blaast scho ganzi Frücht!» In dieser Negerin schien ein Naturtalent zum Zuckerblasen schlafen zu haben . . .

Kürzlich kam ein Anruf von einem Assistenarzt am Kantonsspital, der sagte: «Ich bin 185 cm groß, habe blaue Augen, blondes Haar und breite Schultern. Suchen Sie mir bitte zwei Maßkonfektions-Anzüge aus, ich habe selber keine Zeit dazu. Ich muß einfach einsteigen können!»

Einen andern Kunden werde ich nie vergessen: «Fräulein, Sie müssen für mich einige Geschenke besorgen. Ich sende Ihnen ein Auto mit Chauffeur, in einer Stunde müssen Sie mir Ihre Vorschläge vorlegen. Ich brauche: 20 Geschenke à Fr. 500.–, 10 Geschenke à Fr. 300.–, 8 Geschenke à Fr. 200.–, 50 Geschenke à Fr. 10.– bis 20.–.» Kaum hatte ich den Mantel angezogen, hielt schon unten der Wagen. Ge-

wisse Sachen wie Uhren, Schmuck und Ledertaschen hatte der Klient von Anfang an ausgeschlossen, da er diese Dinge das letzte Mal mitgenommen habe. In seinem Hotelzimmer prüfte er dann rasch die einzelnen Muster und «bestellte» 10 von diesen Krawatten, ein Dutzend von jenen Feueranzündern usw. Dann fragte er mich, ob ich 15 000 Franken im Sack habe. Ich verneinte, und so fuhren wir sofort zur Bank, wo er 15 000 Franken abhob und mir das Geld ohne Quittung in die Hand drückte. «Also kaufen Sie jetzt, was ich ausgesucht habe.»

Wie alt sind doch die Witze in den Zeitungen, wo der Mann den Hochzeitstag oder Geburtstag seiner Frau vergessen hat. Dem helfen wir ab, indem wir den Kunden zur rechten Zeit daran erinnern. Seit dem Bestehen unseres Erinnerungsdienstes wurde mir schon oft von Seiten der Frauen gedankt, denn vorher hätten sie weder einen Glückwunsch noch ein Geschenk erhalten.

MEINE BOUTIQUE

Diese Idee ist auf das ewige Drängen einiger Freundinnen zurückzuführen, die kunstgewerbliche Sachen herstellen. Sie bestürmten mich immer wieder mit der Frage: «Chöntsch öis nüd öppis verchaufe?»

Heute stellen viele Künstler bei mir ihre Bilder und kunstgewerblichen Gegenstände zum Verkaufe aus. Unsere Auswahl umfaßt Hunderte von Gegenständen, vom Bienenwachskerzen für 20 Rappen bis zu Bildern für 3000 Franken.

WIE MAN EINE HOCHZEIT DURCHFÜHRT

Meine liebste Beschäftigung ist das Organisieren von Hochzeiten, Kinderparties, Hausräcken usw., und das Erteilen von entsprechenden Ratschlägen.

Hier kommen mir meine gesammelten Zeitungsausschnitte zugut. Schon als ich als junges Mädchen das Seminar in Schaffhausen besuchte, war mein Hobby das Sammeln von Zeitungsartikeln. Was immer über Krankenpflege, Gartenbau, Architektur usw. erschien, wurde von mir ausgeschnitten und in Ordner klassiert. Mit der Zeit wurde daraus eine stattliche Sammlung von deren 50. Dort kann ich nun alles nachsehen, was mir nicht gegenwärtig ist.

Bei der Organisation von Hochzeiten gibt es eine Unzahl von Regeln zu beachten, wenn man Wert auf Tradition legt. Die hauptsächlichsten Fragen betreffen die Reihenfolge des Einzuges in die Kirche, ob ein Teppich ausgelegt werden soll oder nicht, ob Cello gespielt werden soll oder ob eher Gesang am Platze wäre usw.

Um 18.45 Uhr komme der Herr Generaldirektor N., um einige Fragen zu stellen, stand eines Tages in meinem Kalender. Wie er nun pünktlich in mein Büro trat, war er ganz überrascht, eine Frau vor sich zu haben: «Jä Si? E Frau ... das... jä das chunt gar nüd i Fraag!» Er, Vater dreier Töchter, sollte eine Frau fragen, was er an der Hochzeit seiner ältesten Tochter sagen solle. Das ging doch nicht an.

Ich sagte ihm, er solle nur ganz kurz sprechen, fünf, höchstens sechs prägnante Sätze. Der Generaldirektor war heilfroh, die Lösung eines Problems gefunden zu haben, das ihm schwer auf dem Magen gelegen hatte.

Unsere Unterredung hatte sieben Minuten gedauert. Ich rechnete aus: die Stunde à 10 Franken, eine Viertelstunde, Minimum Franken 2.50.

«Sind Si veruckt? Under füf Franke törfed Si nie gaa, suscht händ d Lüüt gar käi Vertroue zu Ine!»

Ich habe diesen weisen Rat befolgt.

Für die erste Hochzeit, bei der ich nicht nur beratend tätig war, sondern die ich von A bis Z organisierte, hatte ich 50 Franken verlangt (ich Einfaltspinsel) und 277 Stunden gearbeitet. Für die zweite verlangte ich das Doppelte und arbeitete immer noch 240 Stunden. Heute brauche ich dank meiner Erfahrung nicht mehr so lange und verrechne einen angemessenen Prozentsatz der Gesamtkosten.

Meine hauptsächlichste Leistung für den Kunden besteht außer der Arbeit, die ich für ihn verrichte, in Einsparungen, die man vornehmen kann, wenn man die nötige Routine hat. Zum Beispiel kann man in der Kirche statt bei jeder Bank, nur bei jeder zweiten Blumen aufstellen. Dies spart viel Geld und niemand beachtet den Unterschied. Oder man läßt die Blumen aus der Kirche rasch in den Eßsaal schaffen und was dergleichen Dinge mehr sind.

Eine durchschnittliche Hochzeit umfaßt vielleicht 20 bis 30 Personen und kostet 1000 bis 3000 Franken.

Die teuerste Hochzeit, die ich je organisiert

habe, kostete 25 000 Franken. Es nahmen 120 Personen daran teil, wobei die Gedecke 150 Franken pro Person kosteten. Die Rechnung für die Dekoration der Kirche allein kam auf 3000 Franken.

Auch wenn wenig Geld zur Verfügung steht, rate ich immer davon ab, ein Tonbandgerät oder einen Grammophon zu gebrauchen. Viel besser ist ein Pianist, der für Stimmung sorgt. Ein Mensch mit Herz und Seele ist eben durch keine Mechanik zu ersetzen.

Wenn möglich bleibe ich während des ganzen Festes dabei, auch später im gemütlichen Teil. Dies wird meist sogar ausdrücklich gewünscht.

Erst kürzlich heiratete ein Akademiker aus städtischem Milieu eine währschafte Bauerntochter. Da sich die Familien nicht kannten, hatte das Brautpaar Bedenken und bestürmte mich: «Aber gäled Si, Si chömed au ganz sicher sälber?» Es wurde eine der schönsten Hochzeiten, die ich erlebt habe.

Wenn ich nicht in der Lage bin, der Einladung Folge zu leisten, oder wenn überhaupt für eine Hochzeit nur Trauzeugen gesucht werden, so schicke ich zwei Studenten, die dann den Säckelmeister spielen, die Trinkgelder für den Organisten nicht vergessen, die Gesellschaftsspiele organisieren usw.

DER LEBENDIGE KNIGGE

Immer wieder erkundigte man sich bei mir nach den üblichen Anstandsregeln, so daß ich schließlich beschloß, über dieses Thema einen Kurs durchzuführen. Meine «Ecole de charme» wurde am 26. April 1955 gegründet. In einem Kurs von acht Abenden zu zweieinhalf Stunden bemühe ich mich, meinen Interessenten das nahe zu bringen, was ich unter dem «savoir vivre» verstehe.

Angefangen wird mit einer natürlichen guten Haltung, und dann arbeiten wir alle möglichen Probleme, von der Mode bis zur Tischdekoration, durch. Unter meinen Lehrern befinden sich eine Kosmetikerin, eine Gymnastiklehrerin, eine gesellschaftlich gewandte Hausfrau und ein Mann, ein Barmixer.

Am ersten Kurs nahmen drei Schüler teil – neben sechs, welche die Lücken füllen mußten und deshalb von mir eingeladen worden waren; heute erhalte ich pro Kurs etwa 30 Anmeldungen, wobei ich jeweilen nur 20 aufs Mal berücksichtigen kann.

Welche Art von Leuten besuchen diesen Kurs? Oft solche, die viele gesellschaftliche Verpflichtungen haben, die in ihrem Berufe schneller vorwärts kommen wollen, die ihre Hemmungen überwinden wollen. Unter den Herren findet man zum Beispiel Akademiker, die als Werkstudenten wenig ausgingen und sich deshalb etwas gehemmt fühlen. Vielfach geht es aber den Teilnehmern einfach darum, sich noch den letzten Schliff anzueignen.

Ich betrachte es als einen großen Erfolg, daß mir die Swissair ihre Hostessen in einem Sonderkurs anvertraut. Für diese jungen Menschen handelt es sich darum, in verschiedenen speziellen gesellschaftlichen Fragen noch weiter ausgebildet zu werden. Wie spricht man beispielsweise politische und religiöse Würdenträger an? Und dies auf Deutsch, Französisch und Englisch?

Wichtig für eine Hostess ist das Gehen und vor allem das Treppensteigen. Für diesen Zweck habe ich eine Treppe konstruiert lassen, die es gestattet, zu zeigen, wie fast die meisten Menschen beim Steigen nach vorne liegen. Die gute Haltung ist aber immer und überall lotrecht.

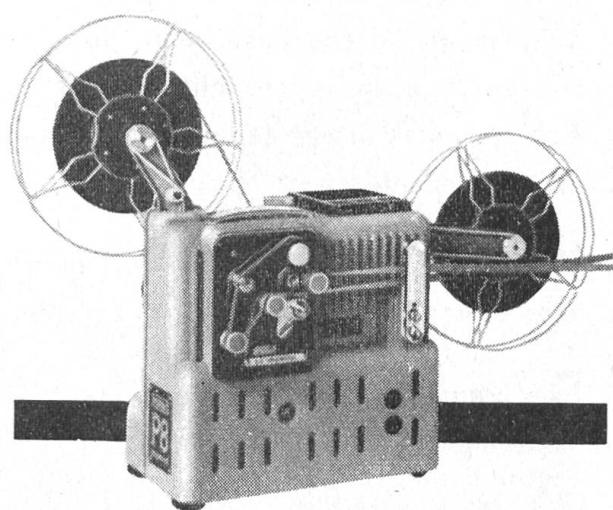
ES IST ERREICHT

Man hat mich schon oft gefragt, ob ich denn keine Angst hätte, man würde meine Ideen kopieren. Diese Gefahr besteht allerdings, aber es gehört doch wesentlich mehr dazu, einen Betrieb wie den unseren zu führen, als nur die Idee.

Heute arbeite ich 18 Stunden im Tag und bin abends todmüde, ohne daß ich dabei Reichtümer ernten würde. Aber die Arbeit macht mir Freude.

Kürzlich hatte ich neun Stunden Schule gegeben und Auskunft erteilt. Ich brachte vor lauter Heiserkeit kaum mehr ein Wort heraus. Es war Samstagabend, Feierabend, und da läutete das Telephon. Lange kämpfte ich mit mir selber, nahm es aber dann doch nicht ab. Wie ich zu Hause war, läutete es wiederum, und eine Männerstimme reklamierte, jetzt habe er eben ins Geschäft angeläutet, aber dort nehme niemand ab. Was denn dies zu bedeuten habe, beim Kady-Service sei man doch sonst immer bereit?

Das freute mich, zeigte es mir doch, daß unsere Arbeit geschätzt wird und man sich auf uns zu verlassen beginnt.



P 8 IMPERIAL mit Synchron-
gerät zur Vertonung Ihrer
Filme. Gesteigerte Lichtfülle.
Elektr. Rückspulung. Fr. 493.20

filme+projiziere mit

Verlangen Sie Prospekte
und Vorführung
durch Ihren Photohändler

Ob mit oder ohne Synchrongerät – der EUMIG Projektor P 8 mm ist eine Klasse für sich.

EUMIG war bahnbrechend in der Verwendung der Niedervoltlampen und ist es wieder in der glücklichen Konstruktion von Projektor und eingebautem Synchrongerät zur Vertonung Ihrer Filme. Denken Sie bei der Anschaffung eines Projektors daran, ob Sie nicht früher oder später Freude daran hätten, wenn Ihre Filme

«sprechen oder tönen»

würden. Auch der EUMIG 16 mm-Projektor P 26 mit Rücklauf und Stillstandprojektion hat sich tausendfach bewährt und ist preislich konkurrenzlos.

eumig

Kunz + Bachofner, Grütlistr. 44, Zürich

Willi Huber